

Eine (sehr) kurze Geschichte der Literaturveranstaltung

Will man eine kurze der Geschichte der Literaturveranstaltung erzählen, lohnt es sich zunächst einen Blick auf die Historie des sprachlichen Vortrags im Allgemeinen zu werfen. Einen Anknüpfungspunkt bieten hierfür die antiken Rhetoriker. So waren die griechischen Polis nach Hölkeskamp typisch für eine „Kultur des Dialog.“¹ Diese öffentlichen Reden, die auch als *agorai* (ἀγοραί) bezeichnet werden, folgen bestimmten formalen Abläufen. Diese werden von den Herolden umgesetzt. Die Herolde erinnern, wenn man ihr Aufgabenprofil betrachtet, hierbei stark an heutige Moderator*innen von Debatten oder Veranstaltungen. So gehörte es zu den Aufgaben der Herolde, den Rednern das Wort zu erteilen sowie ihnen den Rednerstab zu übergeben, um dem Publikum deutlich zu machen, dass ihre Aufmerksamkeit von da an diesem Redner zugewandt sein sollte. Außerdem geleiten die Herolde den Redner nach der Übergabe des Stabes in die Mitte der Versammlung.² Ähnlich wie heutigen Moderator*innen kommt den Herolden also die Aufgabe zu, den ordentlichen Ablauf der Veranstaltung zu sichern und die Aufmerksamkeit des Publikums zu lenken.

Die Reden der Polis wirken in einem literaturgeschichtlichen Kontext womöglich zunächst deplatziert. Jedoch zeigt Vogt Spira, dass die antiken Rezipienten die Redekunst durchaus literarisch betrachteten. So sei Ciceros Werk *Brutus* eine erste Form einer literaturgeschichtlichen Betrachtung der Rede. Cicero bezeugt somit „einen Prozeß, indem die Rede unter Einschluß ihrer historischen Erscheinungsformen als Literatur wahrgenommen wird.“³ Nicht zuletzt spielt für diese Interpretation das Heranziehen schriftlich festgehaltener Reden eine Rolle. So setzt Cicero seine Geschichte der Beredsamkeit mit den Reden des Cato an, da diese Cicero in schriftlicher Form vorlagen.⁴ Wie am Beispiel Ciceros zu sehen, ist die Geschichte des Redevortrags unmittelbar mit der Literaturgeschichte verknüpft. Und damit lässt sich auch die antike Redekunst als archaische Form einer öffentlich vorgetragenen Literatur deuten.

Die Tradition des mündlichen Vortrags und dessen Beziehung zum geschriebenen Text findet im Mittelalter einen weiteren Fluchtpunkt. So wurde die heute nach wie vor rezipierte Lyrik des

¹ Karl-J. Hölkeskamp: Zwischen Agon und Argumentation. Rede in der archaischen Polis. In: Christoff Neumeister, Wulf Raack (Hg.): Rede und Redner: Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen: Kolloquium Frankfurt a.M., 14.-16. Oktober 1998, Möhnesee 2000. S. 17–45. Hier S. 18.

² Ebd. S. 29 f.

³ Gregor Vogt-Spira: Rednergeschichte als Literaturgeschichte. Ciceros *Brutus* und die Tradition der Rede in Rom. In: Christoff Neumeister, Wulf Raack (Hg.): Rede und Redner: Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen: Kolloquium Frankfurt a.M., 14.-16. Oktober 1998, Möhnesee 2000. S. 207–226. Hier S. 224.

⁴ Ebd. S. 212 f.

Minnesangs mündlich von Sängern vorgetragen und fand erst weit später Eingang in die Schriftlichkeit.

In kirchlichen sowie klösterlichen Kontexten ist die Lesung vor Publikum, konkreter: anderen Geistlichen, ein wichtiges Element der Frömmigkeit. Die Regeln für solche Lesungen stellte der hl. Benedikt von Nursia während des Übergangs von der Antike zum Spätmittelalter auf.⁵ Einschränkend ist anzumerken, dass die antiken und mittelalterlichen Rezeptions- und Aufführungsformen von Literatur nach Maye nicht zulassen, eine historische Kontinuität für Dichter- bzw. Autorenlesungen anzunehmen.⁶ Damit steht Maye in Opposition zu Grimm, der ebene jene Kontinuität annimmt.⁷ Mayes Widerspruch zu Grimm liegt vor allem darin begründet, dass Maye für die Moderne eine „sekundäre Form der Oralität“ annimmt, die in Opposition zur primären Oralität der Antike und des Mittelalters steht.⁸ Dennoch stellen die Reden der Antike und die Sangesvorträge des Mittelalters Vorformen einer (wenn auch sehr beschränkten) öffentlichen Literaturrezeption dar und sind daher in einer Geschichte der Literaturveranstaltung nicht zu unterschlagen, wengleich sie eng an ihren historischen Kontext gebunden sind.

Die Frühform der Dichterlesung, wie wir sie heute kennen, wird von Maye im 18. Jahrhundert verortet. Genauer gesagt mit der Einrichtung einer der ersten deutschen Lesegesellschaften von Friedrich Gottlob Kloppstock.⁹ Dieses als Salonkultur bekannte Phänomen der Literaturrezeption bestimmt den öffentlichen Diskurs über Literatur im 17.-, 18.-, und frühen 19. Jahrhundert. Insbesondere in Städten wie Paris, Berlin oder Wien fand für die Autorenlesung ein vorläufiger institutionalisierter Höhepunkt statt. Seibert geht beispielsweise davon aus, dass Autorenlesungen zur festen Praxis in den Salons gehörten – auch weil diese sich in der zeitgenössischen fiktiven Literatur, etwa Eichendorffs *Ahnung und Gegenwart*, nachweisen lassen.¹⁰

Erst die fortlaufende technische Entwicklung des 19. & 20. Jahrhunderts änderte den Modus der Dichterlesung erneut. Die neuen Möglichkeiten zu Verbreitung und Speicherung von Ton-

⁵ Die Regel des hl. Benedikt (Regula Benedicti) In: Des Sulpicius Severus Schriften über den hl. Martinus. Des heiligen Vinzenz von Lerin Commonitorium. Des heiligen Benediktus Mönchsregel. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 20) Kempten; München 1914. (Translation, Deutsch). Kap. XXXVIII.

⁶ Harun Maye: Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung. In: Sprache und Literatur, Bd. 43, Nr. 2, 2012, 38–49. Hier S. 38.

⁷ Gunter E. Grimm: „Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.“ Deutsche Autorenlesungen zwischen Marketing und Selbstpräsentation. In: Gunter E. Grimm, Christian Schärf (Hg.): Schriftsteller-Inszenierungen, Bielefeld 2008, 141–167. Hier S. 143 f.

⁸ Maye: Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung. S. 39

⁹ Ebd.

¹⁰ Peter Seibert: Der literarische Salon: Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz, Stuttgart 1993. S. 352.

und Bildaufnahmen finden in der Produktion, Distribution und Rezeptionen, aber auch in der Literatur selbst ihren Niederschlag. Auch die Stimme wird als Instrument von Autoren zusehends wichtiger. Auftritte im Radio und ausgedehnte Lesetouren bilden auch einen wichtiger werdenden wirtschaftlichen Faktor.¹¹ In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg lässt sich feststellen, dass die Autorenlesung fester Bestandteil der literarischen Kultur und des Kulturbetriebs geworden ist. Parallel dazu verlegt sich der vorgelesene Text mit dem Aufkommen von CDs und Hörbüchern immer weiter ins Private und schafft einen rein auditiven Rezeptionsmodus.¹² Während, wie Grimm es ausdrückt: „Lesungen [...] akustisch-optische ‚Worterlebnisse‘ [sind], sie haben im Hinblick auf den Autor, in der Tat etwas mit Schauspielerei, mit Ideenvermittlung *und* mit Sprachschulung zu tun.“¹³

Neben den Autoren, die auf Literaturveranstaltungen auftreten, spielt das Wie der Literaturvermittlung eine immer größer werdende Rolle. Für die Rezipient*innen nimmt der*die Moderator*in eine exponierte Position ein. Diese Rolle findet in der Form des Herolds bereits in der Antike Verwendung, wie zu Beginn des Textes bereits Anklang gefunden hat. Die Rolle der klassischen Rhetorik ist auch in Bezug auf die heutige Moderationsarbeit nicht zu unterschätzen, wie Volker Friedrich in einem Gespräch mit Olga Mannheimer herausarbeitet.¹⁴ Der Begriff Moderation stammt vom lateinischen Wort moderare (mäßigen, aber auch regulieren, steuern) ab, durchlief aber diverse Bedeutungswandel. Bis ins 17. Jahrhundert bezeichnet Moderator den Leiter einer Lateinschule, während der Begriff im 18. Jahrhundert vorwiegend Menschen bezeichnete, die als politisch gemäßigt betrachtet wurden. Dieses Bedeutungsspektrum hielt sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Erst dann setzte sich im Englischen die Bedeutung im Sinne einer Versammlungsleitung durch und wurde in der Folge auch für das Deutsche übernommen.¹⁵

Graeßner und Werner setzen die historische Entwicklung der Moderation im Schaustellermilieu an, beispielsweise im Zirkus. Den Moderator im heutigen Sinne verorten sie in der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hier gilt insbesondere die Entwicklung und der Boom von Fernsehen und Privatrado als zentral. In diese Zeit fällt auch eine neue Moderatoren- generation, die ihr Publikum direkt und mit einer populär ausgerichteten Kommunikationsart anspricht. Die

¹¹ Maye: Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung. S. 45-47.

¹² Grimm: „Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.“ S. 148.

¹³ Ebd. S. 149.

¹⁴ Volker Friedrich: Über Die Moderation von Kulturveranstaltungen: Ein Gespräch mit der Publizistin Olga Mannheimer. In: Rhetorik, Bd. 41, Nr. 1, 2022, 115–126. Hier S. 124.

¹⁵ Gernot Graeßner, Tilo Werner: Moderation [Art.]. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10, Berlin; Boston 2012, 724–732. Hier S. 724-725.

in dieser Zeit beginnende Ausdifferenzierung verschiedener Moderationsarten setzt sich bis heute fort.¹⁶

Literaturverzeichnis

Die Regel des hl. Benedikt (Regula Benedicti) In: Des Sulpicius Severus Schriften über den hl. Martinus. Des heiligen Vinzenz von Lerin Commonitorium. Des heiligen Benediktus Mönchsregel. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 20) Kempten; München: J. Kösel, 1914. (Translation, Deutsch). Kap. XXXVIII.

Friedrich, Volker: Über Die Moderation von Kulturveranstaltungen: Ein Gespräch mit der Publizistin Olga Mannheimer. In: Rhetorik, Bd. 41, Nr. 1, 2022, 115–126.

Graebner, Gernot; Werner, Tilo: Moderation [Art.]. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10, Berlin; Boston 2012, 724–732.

Grimm, Gunter E.: „Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.“ Deutsche Autorenlesungen zwischen Marketing und Selbstpräsentation. In: Gunter E. Grimm, Christian Schärf (Hg.): Schriftsteller-Inszenierungen, Bielefeld 2008, 141–167.

Hölkeskamp, Karl-J.: Zwischen Agon und Argumentation. Rede in der archaischen Polis. In: Christoff Neumeister, Wulf Raeck (Hg.): Rede und Redner: Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen: Kolloquium Frankfurt a.M., 14.-16. Oktober 1998, Möhnesee 2000, 17–45.

Harun Maye: Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung. In: Sprache und Literatur, Bd. 43, Nr. 2, 2012, 38–49.

Seibert, Peter: Der literarische Salon: Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz, Stuttgart 1993.

Vogt-Spira, Gregor: Rednergeschichte als Literaturgeschichte. Ciceros Brutus und die Tradition der Rede in Rom. In: Christoff Neumeister, Wulf Raeck (Hg.): Rede und Redner: Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen: Kolloquium Frankfurt a.M., 14.-16. Oktober 1998, Möhnesee 2000, 207–226.

¹⁶ Ebd. S. 728.